

Vorwort.

Von meiner Geburt an habe ich keinen besseren Freund gehabt, als den „alten Komödianten“, dessen Plaudereien ich hier der Öffentlichkeit übergebe. Diese losen Blätter aus dem Tagebuche meines Freundes sind ihm nicht weiter, als Erinnerungen an Erlebtes und Empfundenes. Auf die Bitten einzelner Freunde, und veranlasst durch das anerkennende Urteil des gestrengen Areopagiten der „Gegenwart“ hat sich der Verfasser entschlossen, sie der Veröffentlichung zu überlassen. Sollten diese Blätter, wie ich von Herzen wünsche, den Beifall der Leserwelt finden, so würde ich meinen Freund vielleicht veranlassen können, noch mehr zu plaudern; sein Tagebuch ist noch lange nicht erschöpft.

Scherz und Ernst. Plaudereien eines alten Comödianten, Hermann Müller, Hannover 1878

Wieder erhalten wir einen lebendigen Einblick in das Theatergeschehen des 19. Jahrhunderts vor und hinter dem Vorhang. In sieben Kapiteln und mit 6 charakteristischen Illustrationen erzählt hier ein Schauspieler über seine Wandertätigkeit:

1. *Mein erstes Debut und Robert der Teufel.*
2. *Die Hugonotten hinter den Coulissen.*
3. *Berliner Liebhabertheater.*
4. *Deutsche Theaterfreiheit.*
5. *Meerschweinchen.*
6. *Kabale und Liebe im Elysium.*
7. *Die Passionsreise.*

Wer hier so pointiert und auch bissig berichtet, kennt sich wahrlich mit den Begebenheiten des Theaters seiner Zeit aus. Wer ist der Ich-Erzähler, dessen Name uns der Autor verschweigt? Gibt es ihn wirklich – oder ist die Figur nur erfunden – oder zusammengesetzt aus eigenen Erfahrungen und Begegnungen?

Denn auch der Herausgeber von *Scherz und Ernst* ist ein profunder Theaterkenner: Hermann Alexander Müller (814-1894) – Gymnasiallehrer, Kunsthistoriker und Bibliograf – ist nicht nur Autor des *Biografischen Künstler-Lexikons*, er hat auch zwei Jahre zuvor, 1876, die *Chronik des königlichen Hoftheaters zu Hannover* veröffentlicht.

Noch ein kleiner Auszug, diesmal aus dem ersten Kapitel. Hier berichtet der Erzähler von seinem ersten Auftritt auf der Bühne als stummer Knappe in Meyerbeers Oper *Robert der Teufel* – wobei er den Namen des königlichen Opernhauses namentlich nicht nennt, auf dessen „weltbedeutenden Bretter“ er steht. – Und gleichzeitig schildert er launig eine andere kleine Besonderheit des Theaters:

Meine Sonntagsspaziergänge, die ich als ein sinniger Knabe von sechzehn Jahren stets allein unternahm, führten mich regelmäßig des Nachmittags am Opernhaus vorüber, und ich war dann immer glücklich, wenn ich durch die Parterrefenster des hintern Flügels einen Blick in die dort belegene Choristengarderobe werfen konnte. An einem solchen Sonntagnachmittag, als ich wieder mit ehrfurchtsvoller Scheu die Rückseite des Theatergebäudes umkreiste, bemerkte ich einen Haufen Menschen an der hinteren Eingangstür, und unter ihnen ein feistes Individuum mit würdevollem Gesicht, das, wie ich später erfuhr, auf den Namen Schuster hörte. Mit schweigsamer Grandezza verteilte er unter die Versammelten kleine Karten, durch deren Hilfe die Gedachten den Eintritt in die mir bisher unnahbar gebliebenen Räume des Hauses erlangten.



Bei dem königlichen Theater sind nämlich zwei oder drei solche Schusters engagiert, welche für die nötige Anzahl eingeübter Statisten sorgen müssen. Für jeden wird ein „Spielhonorar“ von fünf Groschen berechnet. Die Statistenführer suchen nun selbstverständlich solche Leute zu gewinnen, die aus reiner (?) Kunstbegeisterung umsonst solche dienste übernehmen, und so fließen verschiedene Fünfgroschenstücke in die Taschen des Herrn Schuster und seiner Kollegen. Ja, Mancher erkaufte den Einlass zur Bühne mit großem Trinkgelde, manchen eleganten Herrn habe ich später, als die Gewohnheit meinen Blick geschärft, unter der Statistenmaske sich einschmuggeln sehen, um eine kleine Intrige mit der oder jener Ballerina anzuknüpfen. Von solchen Verhältnissen hatte ich damals natürlich noch keine Ahnung, als ich an dem verhängnisvollen Sonntage jener Versammlung beiwohnte.

Neugierig war ich näher getreten, ein prüfender Blick des Herrn Schuster fiel auf meine lange Gestalt, die unbegreiflicherweise sein Wohlgefallen zu erwecken schien, denn mit Wonnebeben empfing ich aus den Händen des wichtigen Mannes ein Stück Pappe, welches die denkwürdigen Worte trug: „Königliches Opernhaus-Statistenbillet“. Schleunig, eine Zurücknahme befürchtend, schloss ich mich den übrigen Auserwählten an und gelangte, an dem finstern Cerberus in Filzschuhen, der am Eingang saß, vorüberschreitend, durch verschiedene halbdunkle Gänge in die Garderobe, wo ich mich in einen Trabanten Sr. Majestät des Königs von Sicilien umkleiden musste.

Einen *Herrn Schuster* lässt sich in unseren Verzeichnissen der alten Personalakten natürlich nicht finden – was der Wahrheit der Geschichte aber keinen Abbruch tut.

In Hannover wird die Oper *Robert der Teufel* übrigens zum ersten Mal am 1. Februar 1833 gespielt. Auf dem Theaterzettel zu dem Abend, der sich bei uns erhalten hat, sind die Darsteller der kleineren Rollen – Ritter, Knappen, Wachen, Herolde, Pagen, Hofdamen, Pilger, Mönche, Bauern, Bäuerinnen, Zigeuner, Hofstaat des Königs von Sizilien, Gefolge des Prinzen von Granada, Engel, Dämonen – namentlich nicht genannt. Der Ich-Erzähler hatte dies im ersten Kapitel seines Textes ironischerweise moniert.

Unser leider schon sehr zerfleddertes Exemplar der *Plaudereien* erzählt uns anhand einer handschriftlichen Anmerkung dann noch kurz die Geschichte vom Erwerb des Buches: „Antiquarisch gekauft von der Gerstenberg’schen Buchhandlung Hildesheim, 11./12. Januar 1965“.

Erschienen sind die *Plaudereien eines alten Comödianten* in der Helwing’schen Verlagsbuchhandlung. Ein recht früh gegründete Buchhandlung und ebenfalls Druckerei in Hannover. In den 1840er Jahren absolvierte Alfred von Seefeld dort seine Ausbildung zum Buchhändler – und gründete dann 1852 unter dem wohlbekanntem Namen Schmorl & von Seefeld sein eigenes Unternehmen. Beide Geschäfte finden sich heute in Hannover nicht mehr.

Wer jetzt Interesse daran hat, die 76seitige Broschüre zu besitzen, kann sie bei AbeBooks im Internet erwerben. Der Preis: 42,65 Euro.